

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 54 (1997)

Heft: 1: Unser Umgang mit dem Kulturgut : Gegenwart und Zukunft ;
Conservation of metal objects in low-pressure hydrogen plasma = Die
Niederdruck-Wasserstoffplasma-Methode zur Konservierung von
Metallobjekten : Möglichkeiten ihrer Anwendung und Verbesserung

Artikel: Unser Umgang mit dem Kulturgut : die Sicht des Archäologen

Autor: Biel, Jörg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-169499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unser Umgang mit dem Kulturgut – Die Sicht des Archäologen

von JÖRG BIEL

Als Archäologe muss ich zum Thema «Unser Umgang mit dem Kulturgut» vorausschicken, dass ich primär an historischen Erkenntnissen interessiert bin, die sich natürlich auch auf Kulturgut gründen, wobei dieses jedoch nur Mittel zum Zweck ist. Unerforschtes, unausgegrabenes Kulturgut im Boden zu schützen, ist Aufgabe der archäologischen Denkmalpflege, die geborgenen Funde konservatorisch zu verwalten die der Museen. Die folgenden Ausführungen sind aus der Sicht der Archäologischen Denkmalpflege in Baden-Württemberg im Jahr 1996 zu sehen.

Ziel der Archäologischen Denkmalpflege ist es immer noch, möglichst viele Fundstellen unberührt im Boden zu halten. In der Regel bietet eine Rettungsgrabung jedoch die letzte Möglichkeit, eine Fundstelle zu dokumentieren. Bisher waren in der Regel anstehende Baumassnahmen auslösender Faktor für Überlegungen, eine Grabung durchzuführen oder nicht. Die Ad-hoc-Zerstörung wurde als gravierender angesehen als langsame Erosion oder Zerpflüfung. Ein klassisches Beispiel ist ein Grabhügelfeld, das im Acker liegt und langsam, aber stetig durch den Pflug zerstört wird. Erst wenn ganze Tongefässe angepflügt werden oder gar ein Eisenschwert aufgesammelt ist, wird dann nach erfolglosen Bemühungen, den Friedhof aus der Beackerung zu nehmen, eine Ausgrabung einsetzen, zu einem Zeitpunkt, der oft viel zu spät angesetzt ist, da wichtige Befunde schon vernichtet sind und die wissenschaftliche Aussagekraft des Objektes schon sehr beeinträchtigt oder gar weitgehend zerstört ist. Die Luftbildarchäologie hat uns gerade in den Lössgebieten drastisch vor Augen geführt, in welchem Masse wichtigste Fundstellen langsam zugrunde gehen und über weite Gebiete «archäologische Wüsten» entstehen, wie es Hugo Borger einmal genannt hat. Dies bedeutet aber, dass bei der Auswahl dringend anstehender Rettungsgrabungen auch solche Gesichtspunkte miteinbezogen werden müssen.

Voraussetzungen für eine möglichst effektive archäologische Denkmalpflege sind:

- möglichst umfassende Kenntnis der Denkmäler und ihrer derzeitigen Erhaltung,
- Beurteilung der wissenschaftlichen Wertigkeit,
- Möglichkeiten der Untersuchung durch Grabung,
- wissenschaftliche Auswertung in archäologischer und naturwissenschaftlicher Hinsicht,
- Publikation in wissenschaftlicher und populärer Form,

– eventuell Präsentation der Ergebnisse und Funde im Museum oder in einer Sonderausstellung.

Den ersten Punkt mit Luftbildarchäologie oder physikalischer Prospektion, unter Wasser mit Sonar, habe ich schon angesprochen. Hierbei ist zu bedenken, dass wir meist nur nach dem suchen, was wir kennen. Es gibt aber zweifellos eine ganze Reihe von Denkmalkategorien, die bisher überhaupt nicht oder in einem bestimmten Gebiet noch nicht bekannt sind.

Aus Baden-Württemberg einige Beispiele:

Endneolithische Grosssteingräber waren bisher nur vom Hochrhein bekannt; inzwischen gibt es einige Beispiele aus Rottenburg oder dem Heilbronner Raum, die bisher falsch datiert oder angesprochen wurden.¹

Durch drei Forschungsprojekte im Bereich Eisengewinnung und Verhüttung hat sich unsere Kenntnis der Denkmalgruppe Pingen, Verhüttungsplätze, Meiler gewaltig vermehrt, ebenfalls durch die von der Universität Freiburg durchgeführten Untersuchungen zur Montanarchäologie im Schwarzwald.

Aus einer grossflächigen Untersuchung einer neolithischen Siedlung stammt als Nebenprodukt ein eingefriedetes Gehöft der Spätlatènezeit, zu dem mir keine genauen Parallelen bekannt sind.² Dank der Luftbildarchäologie stiess man auf ein Objekt, das ursprünglich für einen von einem Kreisgraben eingefassten Grabhügel, dann für zwei Phasen eines Wachturms des römischen Neckarlandes gehalten wurde. Die Untersuchung ergab eine zweiphasige Anlage der Späthallstatt- und Latènezeit, bei der es sich zweifellos um ein Heiligtum handelt.³ Auch hierzu sind nur aus Frankreich entfernte Parallelen bekannt.

Diese Beispiele liessen sich vermehren, sprechen aber unter anderem gegen einen hemmungslosen Einsatz der EDV, der strenge Kategorien verlangt und Nuancen, Vermutungen sowie unterschwellig vorhandene Erfahrungen nicht erfassen kann.

Wichtig erscheint es mir auch, darauf hinzuweisen, dass vor einer Untersuchung die Erhaltung eines Objektes untersucht werden muss, etwa durch Geophysik. Ein gutes Beispiel hierfür ist ein bandkeramisches Erdwerk bei Heilbronn-Neckargartach, das durch Luftbildarchäologie entdeckt, dann geophysikalisch prospektiert und schliesslich wegen einer anstehenden Überbauung ausgegraben wurde.

Die Ergebnisse waren völlig unbefriedigend, und eigentlich hätte ich dies schon an der Geophysik erkennen müs-

sen. Im nachhinein würde ich diese Ausgrabung nicht mehr durchführen.⁴

Die Beurteilung der wissenschaftlichen Wertigkeit ist ein sehr schwieriges Kapitel, das auch die Schwerpunktbildung beinhaltet. Für eine gute Beurteilung der wissenschaftlichen Wertigkeit ist nicht nur die Kenntnis des archäologischen Umfeldes des Objektes, sondern der aktuellen Forschungssituation in Mitteleuropa notwendig. Dies bedeutet, dass das entscheidende Gremium oder der entscheidende Konservator auf dem aktuellen Forschungsstand sein muss, unter Berücksichtigung auch naturwissenschaftlicher Aspekte wie etwa Botanik oder Osteologie, oder in der Stadtarchäologie der Kenntnis des historischen Umfeldes und der sich hieraus ergebenden Fragestellung. Aus einem grossen Angebot von notwendigen Rettungsgrabungen die wissenschaftlich derzeit ergiebigsten auszuwählen und damit andere dem unbeobachteten Verlust preiszugeben, ist immer eine sehr schwierige Entscheidung. Mit diesem Hinweis sei kurz das Thema Schwerpunktbildung angesprochen.

Ich will hier kein Idealmodell entwickeln, an das ich selbst nicht glaube. In der Praxis wird der Forschungsschwerpunkt vom Amtsleiter gesetzt. In Württemberg hat nach dem Krieg Hartwig Zürn durch seine Untersuchungen an Grabhügelfeldern der Hallstattzeit wissenschaftlich glänzende Erfolge erzielen können, die heute etwa als Spielball der englischen und amerikanischen processual archaeology dienen. Die Römerforschung wurde entsprechend vernachlässigt. Dies änderte sich mit der Arbeit von Dieter Planck, der umfangreiche Forschungen an zivilen und militärischen Anlagen durchführte und durchführen liess. Die heutige archäologische Tätigkeit in Sachsen ist durch die Person von Judith Oexle stark auf die Stadtarchäologie hin orientiert, während letztere nach ihrem Weggang in Baden-Württemberg deutlich nachgelassen hat. Hierfür sind allerdings auch andere Gründe massgeblich.

Diese personenbezogene Praxis ist sinnvoll, wenn sie mit den denkmalpflegerischen Gegebenheiten übereinstimmt. Archäologie ist persönliche Forschung und muss sich nach persönlichen Fähigkeiten und Vorlieben richten. Wichtig ist jedoch, dass darunter nicht ganze Denkmalgruppen leiden oder verlorengehen. So lag etwa die Pfahlbauarchäologie in Südwestdeutschland aus politischen Gründen völlig im argen, wertvollste Fundstellen am Bodensee wurden unbeobachtet abgebaggert. Erst durch die Person von Helmut Schlichtherle wurde die Forschung am Bodensee um 1973 wiederaufgenommen, seit 1979 dann von der Landesarchäologie gefördert, bis sie 1983 in ein über zehn Jahre laufendes Schwerpunktprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft einmündete, das nun personell fest etabliert ist.

Ich halte eine an eine Person gebundene Polarisierung für durchaus sinnvoll, wenn dadurch andere Forschungsrichtungen nicht schwerwiegend beeinträchtigt werden. Ein Beispiel hierfür: Die Urgeschichtsforschung, also der Zeitabschnitt von der Entstehung der Menschheit bis zu

ihrer Sesshaftigkeit, sicherlich der interessanteste Aspekt in der Archäologie, wird sowohl in Baden-Württemberg als auch in allen anderen mir bekannten Gegenden sträflich vernachlässigt. Beim Landesdenkmalamt Baden-Württemberg sind derzeit 27 Planstellen mit der Mittelalterarchäologie befasst und nur eine mit der Urgeschichtsforschung. Begründet wird dies oft mit der Spärlichkeit paläolithischer Stationen und damit fehlender denkmalpflegerischer Notwendigkeiten. Dort, wo sich allerdings jemand systematisch um das Paläolithikum kümmert, vermehrt sich ihre Zahl rapide, und damit auch der Zwang, sie zu schützen.

Deshalb kann nur eine streng wissenschaftlich orientierte archäologische Denkmalpflege Quellen für weitere Forschungen erschliessen. Universitäten oder gar Museen sind dazu nur punktuell in der Lage. Der Feststellung von Bernhard Hänsel, dass die denkmalpflegerische Tätigkeit immer mehr zur Dienstleistung für die Forschung wird, muss energisch widersprochen werden.

Wissenschaftsfremde Gründe für die Durchführung einer Ausgrabung sind meist nur schädlich. Sie entstehen aus politischen Zwängen oder aus finanziellen Vorgaben wie etwa dem Verursacherprinzip, das ich persönlich völlig ablehne, da es zu einer Verfälschung wissenschaftlicher Auswahlkriterien führt.

Zum nächsten Punkt, Durchführung von Grabungen, ist hier wenig zu sagen. Umfang und Qualität hängen selbstverständlich von den finanziellen Möglichkeiten, der Qualifikation der Grabungsleiter und der Ausstattung ab. Den Einsatz privater Grabungsfirmen lehne ich persönlich strikt ab, es würde zu weit führen, dies hier zu begründen.⁵ Man muss allerdings zugeben, dass private Firmen im apparativen Bereich, etwa in der EDV-gestützten Aufnahme und der Weiterverarbeitung von Daten, derzeit meist besser ausgestattet sind als Denkmalämter.

Der nächste Punkt, wissenschaftliche Auswertung, ist ein problematisches Feld, über das kürzlich ein eigenes Kolloquium abgehalten wurde.⁶ Die Landesämter können ihre eigenen Grabungen meist nicht selbst bearbeiten. Dies ist etwas anders bei eigens eingerichteten Schwerpunkt- und Forschungsprogrammen, aber auch hier bietet sich schon bei der Durchführung des Projektes die Einbindung von Universitäten an, die später auch mit der Auswertung mitbefasst sind. Die Bearbeitung von Grabungsergebnissen der Landesämter im Rahmen von Dissertationen, weniger von Magisterarbeiten, bietet sich an. Zurzeit laufen etwa 50 solcher Arbeiten, die Material der Landesarchäologie Baden-Württembergs behandeln, an zahlreichen Universitäten des In- und Auslandes. Wir besitzen also etwas Erfahrung. Auf die wissenschaftliche Durchführung dieser Arbeiten haben wir in der Regel wenig Einfluss; durch Vorträge mit dem Autor sowie dem betreuenden Universitätslehrer versuchen wir jedoch verschiedene Probleme in den Griff zu bekommen, wie etwa die Dauer der Bearbeitung abzugrenzen, beziehungsweise aus dem Ruder gelaufene Arbeiten abubrechen und das Material neu vergeben zu können. Der wichtigste Punkt ist jedoch, darauf hinzuwirken, dass die Arbeit in einem möglichst druckfertigen

Zustand abgegeben wird. Dies ist in der Regel nicht der Fall, so dass redaktionelle Nacharbeiten notwendig sind, sei es von seiten des Autors oder durch eine finanzierte Redaktion, um schon investiertes Kapital nicht zu verlieren. Generell kann man feststellen, dass die Qualität der wissenschaftlichen Redaktion in den nächsten Jahren in Deutschland sehr stark heruntergefahren werden wird und wir uns auch entschlossen haben, einfache Datenmengen nicht mehr zu publizieren. Die durch solche Datenmengen angestrebte «Objektivierung der Wissenschaft» ist in der Regel eine Farce. Auch die Publikation von sogenanntem Quellenmaterial, wie etwa von Keramikscherben, muss neu überdacht werden.

Noch ein Wort zu naturwissenschaftlichen Bearbeitungen. Wir besitzen seit längerer Zeit Stellen für eigene Osteologen, Anthropologen, Paläobotaniker und Dendrologen und sind damit von Universitäten weitgehend unabhängig. Dies hat sich sehr bewährt, da gerade die genannten Fächer an den bestehenden Universitäten meist nur lose und unstetig angesiedelt sind, so dass man auf den guten Willen der Institutsleiter angewiesen ist, die diese Aufgaben oft als überflüssig ansehen.

Die Vermarktung der Ergebnisse ist nur am Rande Gegenstand unserer Fragestellung. Sehr bewährt hat sich hier eine Einheit von archäologischer Denkmalpflege und Museum, da heute nicht mehr die Objekte als Antiquitäten gefragt sind, sondern vielmehr die Darstellung von Forschungsergebnissen, in die solche Objekte eingebunden werden können. So kann das Keltenmuseum Hochdorf/Enz, mit 50 000 Besuchern im Jahr eines der erfolgreichen Archäologiemuseen in Südwestdeutschland, ohne jegliche Originalfunde auskommen. Die Vermarktung der Ergebnisse hängt jedoch auch stark mit dem gefragten Verhältnis zu politischen Instanzen zusammen, vor allem zur geldgebenden Regierung. Der Fund des Keltengrabes von Hochdorf und seine Darstellung in den Medien – durch Vorträge und nicht zuletzt durch drei Ausstellungen mit rund 600 000 Besuchern – hat uns bei der damaligen Regierung einen ungewöhnlichen Aufschwung verschafft.

Der Umgang mit den politischen Partnern hängt weitgehend von einer unbürokratischen, praxisnahen Vorgehensweise ab. Die bestehenden Gesetze ohne Fingerspitzengefühl voll ausreizen zu wollen, kann in einer Demokratie schnell zum Bumerang werden.

Die Darstellung von Forschungsergebnissen in den Medien liegt jedoch noch sehr im argen. Natürlich können wir mit archäologischen Fernsehfilmen nicht Einspielergewinne wie «Indiana Jones» erreichen, aber muss es dabei bleiben, dass Serien wie «Terra X» phantastische Zuschauerzahlen verzeichnen und damit das Bild der heutigen Archäologie prägen, oder dass Schriftsteller wie Erich von Däniken Bestseller um Bestseller produzieren, während wir uns bei eigenen populären Büchern schon über Auflagen von 5000 Stück freuen?

Die Möglichkeiten archäologischer Forschung und archäologischer Denkmalpflege sind sicherlich konjunkturabhängig. Die fetten Jahre scheinen nun vorbei zu sein, so dass vermehrt Schwerpunkte gesetzt werden müssen. Dies ist manchmal kein Fehler, da sich in den fetten Jahren ein gewisser Wildwuchs breitgemacht hat – Wildwuchs in Form überflüssiger oder unbedeutender Ausgrabungen und Publikationen, die kaum mehr zu überblicken sind. Privatisierungsbestrebungen bzw. Privatisierung von Aufgaben, wie sie heute gross im Schwange sind, geben einer verkrusteten Bürokratie sicherlich Anregungen, letztlich sind sie bei leeren Kassen jedoch nur die einzige Möglichkeit, insgesamt an der Archäologie zu sparen: Privatisierung von Aufgaben, Streichung des Etats, Wegfallen der Privatisierung wegen fehlender Mittel, Streichung von Planstellen wegen fehlender Arbeitsmöglichkeiten. Gefahren bestehen besonders für Randbereiche, die heute für die Forschung unbedingt notwendig, aber der Öffentlichkeit oder der Politik nur schwer zu vermitteln sind – etwa die osteologische Untersuchung von 30 000 eisenzeitlichen Tierknochen zu einem Betrag von DM 300 000.– oder die aufwendige pollenanalytische Untersuchung einer Sedimentsäule. Hier liegt es dann an den entscheidenden Archäologen selbst, wo sie Prioritäten setzen, falls sie dazu noch in der Lage sind.

ANMERKUNGEN

- ¹ W. LÖHLEIN, *Spätneolithische Grabmonumente mit trapezoidem Grundriss im Neckarland?* (= Fundberichte aus Baden-Württemberg 29), 1995, S. 219–228.
- ² JÖRG BIEL, *Ein befestigtes Gehöft der Spätlatènezeit bei Heilbronn-Neckargartach*, in: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1993*, S. 112–114.
- ³ K. SCHATZ, *Die Knochenfunde aus der späthallstatt- bis spätlatènezeitlichen Fundstelle «Nonnenbuckel» bei Heilbronn-Neckargartach. Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie* (= Forschungen und Berichte zur Vor-

und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 53), Stuttgart 1994, S. 323–351.

- ⁴ ELKE SCHMIDGEN-HAGER, *Das Bandkeramische Erdwerk von Heilbronn-Neckargartach* (= Fundberichte aus Baden-Württemberg 17/1), 1992, S. 173–291.

⁵ Siehe hierzu: *Archäologische Denkmalpflege und Grabungsfirmen*. Kolloquium im Rahmen der Jahrestagung 1993 Bruchsal, 10.–13. Mai 1993. Herausgegeben vom Verband der Landesarchäologen in der Bundesrepublik Deutschland.

- ⁶ *Archäologisches Nachrichtenblatt* 2, 1996, S. 135–188.